

## Kultur

# Die Zivilisation in Zeiten des Krieges

## Erinnerung an die Debatte Romain Rolland – Thomas Mann

CLEMENS KLÜNEMANN\*

Das ausklingende Jahr 2004 ist im doppelten Sinn Anlass, an die gesellschaftliche Rolle der Intellektuellen zu erinnern, jährt sich doch am vorletzten Tag dieses Jahres zum 60. Mal der Todestag des französischen Schriftstellers Romain Rolland, der, wenn gleich nicht vergessen, so doch seit vielen Jahren im Abseits der öffentlichen Wahrnehmung steht. Sein Tod kurz nach der Libération wurde im Lärm des Freudentaumels und der Abrechnungen des Jahres 1944 in der französischen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, was wohl daran lag, dass die Zeit über ihn hinweggegangen war: Der Front populaire der 1930er Jahre und das auf ihn folgende Vichy-Régime ebenso wie die Erfahrung der Résistance und schließlich der Befreiung hatten die Koordinaten der französischen Öffentlichkeit so verschoben, dass der große Mahner von 1914 zunehmend isoliert war. Dabei gibt es nicht viele Intellektuelle, die so entschieden wie er gegen den Krieg und seine grausamen Folgen öffentlich Stellung bezogen haben.

Ein zweiter Anlass des Gedenkens ist Rollands pazifistisches Engagement vor genau 90 Jahren im Herbst und Winter des ersten Kriegsjahres, für das er mit massiven Anfeindungen seiner Person bezahlen musste, war er doch den Repräsentanten der Union

sacrée ein Dorn im Auge. An dieser Ablehnung in seinem Heimatland änderte auch die Verleihung des Nobelpreises für Literatur im Jahre 1915 nichts, die indes weniger eine Anerkennung seines literarischen Werkes als vielmehr eine Unterstützung seines Bemühens um den Frieden war. Diesen Kampf für den Frieden führte Rolland seit dem Herbst 1914, und er führte ihn mit den Waffen des Intellektuellen: „Wenn die Papierberge der Kriegsliteratur zerstoben sind,“ schrieb Ernst Robert Curtius, „wird ‘Au-dessus de la mêlée’ mit sehr wenigen anderen Büchern übrigbleiben.“ Unter diesem Titel erschienen bereits 1915 die Aufsätze und Manifeste, die Rolland ab September 1914 in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht hatte und in denen er auf den Wahnsinn des Krieges aufmerksam machte, als auf beiden Seiten die Begeisterung noch groß war. Das Besondere dieser Artikel ist Rollands beharrliches Bemühen, die Befürworter des Krieges nicht schlechthin als solche zu denunzieren, sondern mit ihnen eine Debatte zu führen, die sie zwingen sollte, sich selbst über ihre Motive Rechenschaft abzulegen. Dabei wendet sich Rolland nicht an die Politiker oder die Offiziere als eigentliche Verantwortliche für den Strudel, in den das alte Europa des 19. Jahrhunderts im August 1914 gesogen wurde. Im Zentrum sei-

\* Dr. Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Dozent an der PH Ludwigsburg.

ner Polemik stehen die Intellektuellen und Literaten, die dem Krieg Positives abzugewinnen versuchen, und auf deutscher Seite ist für Rolland, sicher nicht zu Unrecht, der exponierteste Vertreter dieser Haltung der fast zehn Jahre jüngere Thomas Mann.<sup>1</sup> Auch für ihn, ähnlich wie für Romain Rolland, waren die Ereignisse des Herbstes 1914 nicht nur Anlass für eine Reihe von Artikeln und Aufsätzen über das eigene Selbstverständnis und das Verhältnis zum Nachbarland, sondern sie leiteten auch eine Wende in der persönlichen intellektuellen Entwicklung ein.

### Französischer Zivilisations- und deutscher Kulturbegriff

Viele Aspekte dieser Debatte vom Herbst 1914 sind inzwischen vor allem unter (literatur-)historischem Blickwinkel von Interesse; was sie jedoch auch 90 Jahre später noch so spannend macht, ist die Tatsache, dass – jenseits der zeitgeschichtlich bedingten Themen – in ihrem Zentrum derselbe Begriff steht, der die aktuellen Debatten um Samuel Huntingtons These vom „clash of civilizations“ prägt: Romain Rollands und Thomas Manns Auseinandersetzung zu Beginn des Ersten Weltkrieges war eine grundsätzliche Polemik über den Zivilisationsbegriff<sup>2</sup>, der ihnen als Bezugspunkt ihrer jeweiligen Positionen diente – eine polemische Diskussion freilich, die schon sehr bald im Sande verlief. Seinen Kriegsaufsätzen stand Thomas Mann am Ende der 1920er Jahre, ebenso wie den während des Ersten Weltkrieges entstandenen „Betrachtungen eines Unpolitischen“, distanziert gegenüber, wohl wissend, dass sie ihm den Beifall der radikalen Nationalisten einbrachten. Provoziert wurden diese Texte durch die Auseinandersetzung mit Rollands pazifistischem Engagement, und Thomas Mann formulierte hier Positionen, welche offenbar unausweichliche Stationen auf „Deutschlands langem Weg nach Westen“ (Heinrich August Winkler) erkennbar machen: Zur Stellung-

nahme veranlasst durch Rollands selbstbewussten Begriff von der Sendung Frankreichs im Konzert der Völker („Je n'ai jamais pu distinguer la cause de la France de celle de l'humanité.“<sup>3</sup>) polemisiert Mann in seinen „Gedanken im Kriege“ auf das Heftigste gegen den westlichen Zivilisationsbegriff<sup>4</sup>, um ihm seine Vorstellung von deutscher Kultur<sup>5</sup> entgegenzusetzen, mit der er eine Kritik, ja Zurückweisung der (in seinen Augen französisch geprägten) Aufklärung verband. Dabei übersah er in seinem durch die Umstände des Krieges bedingten Eifer, dass sich das Begriffspaar von Zivilisation und Kultur wirklich nicht eignete, die militärischen Winkelzüge und Aggressionen der ersten Kriegsmomente zu erklären oder gar zu rechtfertigen, nicht zuletzt, weil das Wort Zivilisation als klassischer 'faux ami' eine Verständigung über ein nur scheinbar identisches Phänomen lediglich vortäuscht: „'Zivilisation' bedeutet verschiedenen Nationen des Abendlandes nicht das gleiche. Vor allem zwischen dem englischen und französischen Gebrauch des Wortes auf der einen, dem deutschen Gebrauch auf der anderen Seite besteht ein großer Unterschied“, stellt Norbert Elias in seiner Studie „Über den Prozeß der Zivilisation“<sup>6</sup> fest. Elias' Ausführungen zeigen indes, dass die von Thomas Mann vertretene Position im Streit um die angebliche kulturelle Überlegenheit des eigenen Landes über den Nachbarn als Exponenten der westlichen Zivilisation einem deutschen Identitätsproblem geschuldet war: Fasst der französische Gebrauch des Wortes Zivilisation „den Stolz auf die Bedeutung der eigenen Nation auf den Fortschritt, auf den Fortschritt des Abendlandes und der Menschheit in einem Ausdruck zusammen [...], spiegelt sich in dem [deutschen] Kulturbegriff das Selbstbewusstsein einer Nation, die immer wieder fragen musste: 'Was ist eigentlich unsere Eigenart?'“.<sup>7</sup> Dieser fast zwanghaften Frage nach der eigenen Identität waren freilich nicht alle deutschen beziehungsweise deutschsprachigen

Intellektuellen erlegen, was die damalige Position Manns erheblich relativiert, ja in ihrer Beschränktheit zeigt, ungeachtet dessen, dass er zahlreiche deutsche Schriftsteller hinter sich wusste. Fast zur gleichen Zeit, als man den Kulturbegriff wie ein schweres Geschütz auf der rechten Rheinseite gegen den Erbfeind in Stellung brachte, hielt Sigmund Freud in Wien einen Vortrag unter dem Titel „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“, in dem er seiner „Enttäuschung, die dieser Krieg hervorgerufen hat“<sup>8</sup>, Ausdruck gab. „Wenn ich von Enttäuschung rede, weiß jedermann sofort, was damit gemeint ist“ fährt Freud fort und bezeichnet mit ‘jedermann’ „Kulturweltbürger“ und Menschen, die durch das „Kulturmilieu“ geprägt sind als Angehörige der „Kulturgemeinschaft“, womit Freud das bezeichnet, was man im 18. Jahrhundert nicht nur in Frankreich die „République des Lettres“ nannte. Vor dem Hintergrund des im Februar 1915 gehaltenen Freud-Vortrages erscheinen die polemischen Attacken Thomas Manns gegen Romain Rolland im Herbst 1914 in der Tat als hohles nationales Pathos, hinter dem sich ein kaum übersehbarer nationaler Unterlegenheitskomplex verbarg.

Rolland hatte indes schon sehr bald erkannt, dass Begriffe wie Zivilisation oder Kultur zu Worthülsen erstarren, ja zu Waffen degenerieren, wenn sie zu dem Zweck gebraucht werden, sich der eigenen Überlegenheit zu versichern – und dass dies nicht nur die deutsche Seite betraf: „L’Académie des Sciences morales de Paris déclare, par la voix de son président, Bergson, que ‘la lutte engagée contre l’Allemagne est la lutte même de la civilisation contre la barbarie.’ L’histoire allemande, par la bouche de Karl Lamprecht, répond que ‘la guerre est engagée entre le germanisme et la barbarie’...“.<sup>9</sup> Aus diesen zunächst relativistisch erscheinenden Aussagen Romain Rollands zur Zivilisation des Westens spricht vor allem ein Bewusstsein dafür, dass die Instrumentalisierung der Begriffe Kultur und Zivilisation ein untrügliches Zei-

chen dafür sind, dass die jeweilige Gesellschaft, welche dieser Instrumentalisierung bedarf, in einer Krise steckt.

### „Au-dessus de la mêlée“ – ein Paradox

Lange bevor das Stichwort vom ‘clash of civilizations’ zum Parameter geopolitischer Überlegungen wurde, hat Rolland jedoch in seinen Kriegsaufsätzen – unfreiwillig – auch die Aporien vorgeführt, in welche die hypostasierte Vorstellung vom Kampf zwischen verschiedenen Vorstellungen von Staat, Gesellschaft, Nation und Rechten des Einzelnen gerät. Sein Ideal, ‘au-dessus de la mêlée’ zu stehen, sich also gleichsam als mahnender Schiedsrichter gegenüber diesem Getümmel zu verstehen und die Übersicht zu behalten, ist nicht nur verlockend, sondern im Kontext des Herbstes 1914 allzu verständlich. Doch so ganz neutral war Rolland keineswegs; vielleicht war es seine Überzeugung, dass es die Aufgabe des Intellektuellen sei, Fürsprecher universeller Werte zu sein, die ihn dafür blind gemacht hat, dass die Beschwörung der westlichen (und das heißt für Rolland: französisch geprägten<sup>10</sup>) Zivilisation nicht davor gefeit ist, sich selbst zu verabsolutieren. In der Tat öffnet das Streben nach universeller Geltung der eigenen Werte einem Überheblichkeitsgefühl Tür und Tor, welches sich dem Vorwurf von Chauvinismus nur schwerlich entziehen kann: In einem Artikel für die Zeitschrift „Le Parthenon“ schreibt Rolland wenige Monate vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges Worte, die geeignet waren, ihn in die Nähe der französischen Nationalisten der Vorkriegszeit bringen.<sup>11</sup> Diese Haltung wird zwar in den ersten Kriegsmonaten zugunsten der pazifistischen und antinationalistischen Position ‘au-dessus de la mêlée’ aufgegeben; es bleibt jedoch die Frage, warum der radikale Kriegsgegner in manchen seiner öffentlichen Äußerungen den nationalistischen Sirengesängen zu erliegen schien. Oder war

dies nur Taktik, um sich im eigenen Land nicht dem Vorwurf des Vaterlandsverrats auszusetzen, der im Raum stand, seitdem Rolland mit dem 'deutschen' Helden seines Romans „Jean-Christophe“ zwei Jahre vor Kriegsbeginn an die Öffentlichkeit getreten war? Wie auch immer seine Haltung motiviert war: Rolland verzweifelt schließlich an der selbstgewählten widersprüchlichen Rolle, die westliche (und das heißt ursprünglich: französische) Idee einer universalen Zivilisation als die wahre und andere Zivilisationen beziehungsweise Kulturen relativierende zu vertreten und gleichzeitig Distanz zu wahren gegenüber der kriegführenden Nation Frankreich und ihrer nationalistischen Propaganda<sup>12</sup>. Natürlich bestritt Rolland der westlichen Zivilisation keinesfalls des Recht der Verteidigung gegenüber ihren Gegnern, aber gerade darin liegt die Crux des Konflikts, in den ihn seine Position 'au-dessus de la mêlée' gebracht hatte: Die sich selbst der universellen Geltung ihrer Werte bewusste und zur Verteidigung dieser Autorität bereite Zivilisation setzt eben diese Werte und damit ihre eigenen Konturen aufs Spiel – die nationalistische Kriegspropaganda und der falsche Burgfrieden der Union Sacrée illustrierten dies in bedrückender Deutlichkeit.

An Rollands Kriegsartikeln lässt sich nachzeichnen, wie er sich zunehmend dieses Paradoxes bewusst wurde: Geht es in den ersten Kriegswochen um die Verteidigung der westlichen Zivilisation gegen den von Rolland als barbarisch empfundenen Kulturbegriff, wie ihn Thomas Mann in Anlehnung an Nietzsche (vgl. dessen Aphorismus 'Kultur contra Zivilisation') formulierte, so wendet er sich im weiteren Kriegsverlauf immer mehr einer Zivilisationskritik zu, welche ihn an seiner intellektuellen Sendung zweifeln, ja verzweifeln lässt<sup>13</sup>. Offenbar war jedoch Kritik an der Zivilisation, als deren Sprecher sich vor allem die französischen Intellektuellen als Repräsentanten des Heimatlandes der Menschenrechte empfanden, für Romain Rolland nur

möglich in Form der Propagierung eines neuen – in der Tat trügerischen – Leitbildes. In seiner Enttäuschung über 'die Zivilisation', mit der Rolland – wie viele seiner Landsleute<sup>14</sup>, freilich in kritischer Intention – mit fortschreitendem Krieg das kämpfende Frankreich identifiziert, und inmitten der materiellen und intellektuellen Trümmer dieser Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts wendet er sich einem neuen Ideal zu, welches ihm als die Überwindung aller Gegensätze erschien und eine neue Rechtfertigung einer Position 'au-dessus de la mêlée' zu versprechen schien: Die Russische Revolution sollte fortan den Menschheitstraum erfüllen, welchen die Erben der Französischen Revolution verspielt hatten.<sup>15</sup>

### Dilemma des Intellektuellen

An der Polemik zwischen Mann und Rolland um den Zivilisationsbegriff, besonders aber an der Entwicklung Rollands während des Ersten Weltkrieges und an seinem zunehmend ambivalenten Verhältnis zur westlichen Zivilisation, lässt sich ein Missverständnis demonstrieren, das 90 Jahre später nicht weniger virulent ist und bei vielen zu der Überzeugung führt, die Welt laufe unausweichlich auf einen Zusammenstoß der Zivilisationen hinaus. Geht es doch heute wie damals um das Missverständnis des Begriffs Zivilisation, welches sich in der Überzeugung äußert, dieser Begriff – insbesondere derjenige westlicher Zivilisation – bezeichne ausschließlich ein System der Affirmation eigener Größe oder der polemischen Abgrenzung gegen andere. Genau das ist die Situation, in der sich heutige Theorien vom 'clash of civilizations' befinden, und genau das ist die Situation, in der die Polemik zwischen Rolland und Mann stecken geblieben ist, schien doch die Alternative lediglich darin zu bestehen, entweder den Zivilisationsbegriff als Waffe im Kampf um Meinungsführerschaft zu benutzen, oder die Waffen zu strecken und sich in apoliti-

schen Weltschmerz zurückzuziehen: „Ce monde est par trop fou. Il faut le laisser délirer“, vertraut Romain Rolland seinem Kriegstagebuch<sup>16</sup> an. Und sein Kontrahent Thomas Mann? Seine keinesfalls unpolitischen „Betrachtungen eines Unpolitischen“ gehen ästhetisch überhöht im Kaleidoskop der Weltanschauungen auf, welches die Protagonisten des „Zauberberg“ – Settembrini, Naphta und nicht zuletzt Hans Castorp selbst – verkörpern.

Rollands Rückzug bei der Verteidigung des (universalen und übernationalen) Zivilisationsbegriffs, den Sigmund Freud in besagter Rede mit dem Begriff der „Kulturgemeinschaft“ identifizierte<sup>17</sup>, und seine – wie man im Nachhinein allerdings leicht feststellen kann – naive Begeisterung in den 1930er Jahren für den sowjetischen Kommunismus, ist offenbar auch der Grund dafür, dass sein Tod vor 60 Jahren in der französischen Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen wurde. Das Scheitern der von ihm angestoßenen und dann im Sande verlaufenen Debatte über Vorzüge und Nachteile der westlich geprägten Zivilisation ist wohl letztlich auf die Unfähigkeit zurückzuführen, der falschen Alternative zwischen absoluter Geltung ihrer Werte einerseits und kulturellem Relativismus andererseits zu entgehen. Dies ist das Dilemma des Intellektuellen, der sich in heiligem Zorn für den Frieden und die Zivilisation engagiert und heftigste Kritik übt an allen, die der Barbarei und dem, was man dafür hält, Vorschub leisten – und der im Moment seines Scheiterns nur noch abschätzige Verachtung übrig hat für das, was ihm zuvor heilig war. Kritik im Sinne kritischer Vernunft, welche zwischen Scylla und Charybdis ihren Weg fände, würde sich demgegenüber zunächst als Produkt, ja als Konsequenz dessen erkennen, was sie kritisiert, und in der Zivilisation keine zu verteidigende oder anzugreifende Bastion sehen, sondern die permanente Aufforderung, die eigene Position zu relativieren. Die Fähigkeit, sich selbst infrage zu stellen und auf dieser Selbstrelativierung das kriti-

sche Bewusstsein zu gründen, ist womöglich das wichtigste Erbe der europäischen Aufklärung<sup>18</sup>, und das Scheitern der Debatte um den westlichen Zivilisationsbegriff vor 90 Jahren inmitten der Verwerfungen des Ersten Weltkrieges ist vor allem die Folge eines Lagerdenkens, welches den Zivilisationsbegriff mit der Aura des zu hütenden Schatzes – oder dem Stigma des kulturellen Verfalls – versah. Dabei wurde übersehen, dass Zivilisation sinnvollerweise nur als Prozess zu denken ist, in dem alle menschlichen Verhaltensweisen – solche, die dem Menschen Ehre machen, und solche, die mit dem Begriff der Barbarei assoziiert werden – der kritischen Prüfung unterliegen müssen. Noch vor kurzem hat André Glucksmann, der Autor von „Le Discours de la guerre“, gezeigt, dass eine solche kritische Prüfung durchaus nicht zwangsläufig zur Konsequenz des Pazifismus führt und sich genauso wenig dem Verdacht der Kriegstreiberei aussetzt: In einem Streitgespräch mit Tzvetan Todorov über die Besetzung des Irak („Le Monde“, 5.9.2003) erklärt er zum Preis, der für die Werte der westlichen Zivilisation zu zahlen ist: „Guerre humanitaire et guerre contre le terrorisme sont une seule et même chose; liberté des peuples, droits des hommes et sécurité de tous vont de pair. La paix est à ce prix.“

Romain Rollands Engagement ‘au-dessus de la mêlée’ scheiterte letztlich daran, dass der Bezugspunkt dieses Engagements, nämlich der universale Zivilisationsbegriff von Freiheit und Menschenrechten, auf den Schlachtfeldern an der Marne und vor Verdun verschwand, weil die Franzosen immer tiefer „in die Falle des Nationalen mit universalem Anspruch“<sup>19</sup> gerieten. Im Hexenkessel der patriotischen Begeisterung vor 90 Jahren hat Romain Rolland offenbar geahnt<sup>20</sup>, wie sehr die Zivilisation als Kulturgemeinschaft der Völker davon abhängt, dass Wörter wie Frieden, Freiheit oder Barbarei – oder eben Zivilisation – diesseits und jenseits der Grenzen gleichen Sinnes verstanden werden.

- 1 In *Thomas Manns* Aufsatz „Gedanken im Kriege“ fällt der Name *Romain Rolland* eher beiläufig; in seiner Reaktion auf „Gedanken im Kriege“, die im Dezember 1914 unter dem Titel „Les Idoles“ im „Journal de Genève“ veröffentlicht wird, wirft *Romain Rolland* dem deutschen Schriftsteller Militarismus und nationalistische Verblendung vor, was *Thomas Mann* wiederum im Kapitel 'Gegen Recht und Wahrheit' der „Betrachtungen eines Unpolitischen“ zurückweist.
- 2 Bereits hier sei erwähnt, dass 'Zivilisation' für *Thomas Mann* eo ipso ein polemischer Begriff war, gegenüber dem er den Begriff von (deutscher) Kultur hervorhob; vgl. Anm. 4.
- 3 *Romain Rolland*: Lettre à ceux qui m'accusent, 17.11.1914. In: Ders.: Au-dessus de la mêlée. Paris 1915, S. 78.
- 4 "Was ist, was heißt noch 'Zivilisation', ist es mehr als eine lehre Worthülse, wenn man sich erinnert, daß [...] unser soziales Kaisertum eine zukünftige Staatsform darstellt als irgendein Advokaten-Parlamentarismus, der, wenn er in Feierstimmung gerät, noch immer das Stroh von 1789 drischt?" *Thomas Mann*: Gedanken im Kriege. Artikel der Zeitschrift „Die Neue Rundschau“ vom 25.11.1914. In: Ders.: Essays Bd. I. Frankfurt / Main 1993, S. 197.
- 5 „Kunst, wie alle Kultur, ist die Sublimierung des Dämonischen. Ihre Zucht ist strenger als Gesittung, ihr Wissen ist tiefer als Aufklärung, ihre Ungebundenheit und Unverantwortlichkeit freier als Skepsis, ihre Erkenntnis nicht Wissenschaft, sondern Sinnlichkeit und Mystik.“ In: *Thomas Mann*: Gedanken im Kriege, a.a.O. (Anm. 4), S. 189.
- 6 „Über den Prozeß der Zivilisation“. Frankfurt / Main 1993, S. 2.
- 7 Ebd. S. 2/S. 4; mit Blick auf diesen Gebrauch des Wortes Kultur (als Frage nach der eigenen Identität) sei angemerkt, wie verschwommen auch heute die Grenzen zwischen 'Kultur' und 'Zivilisation' sind, die *Elias* so klar zu zeichnen suchte: *Huntington*, der Autor der These vom 'clash of civilizations', betitelt sein jüngstes Buch mit der Frage „Who are we?“.
- 8 „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“. In : *Sigmund Freud*: Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften. Frankfurt / Main 2001, S. 135–161, hier S. 135.
- 9 Au-dessus de la mêlée. Artikel im „Journal de Genève“ vom 15.9.1914. In: Ders.: Au-dessus de la mêlée, a.a.O. (Anm. 3), S. 27.
- 10 Vgl. Anm. 3.
- 11 „Mes amis, vous dites que vous aimez la France. Votre amour est bien humble. Je ne suis pas si modeste! Je ne renonce pas, pour ma France, à la rive gauche du Rhin.“ „Le Parthenon“, 5.11.1913.
- 12 ...einer Propaganda, die – eben auch auf französischer Seite – bisweilen Töne anschlug, welche jedes Maß verloren zu haben schienen; so heißt es in einem Artikel der Zeitschrift „L'illustration“ unter der Überschrift 'Le Barbare', der Deutsche des Jahres 1917 sei der „sous-homme absolument abject et vil, qui est devenu la honte de l'espèce. C'est le boche dégénéré.“ „L'illustration“, 7.4.1917.
- 13 Plötzlich tauchen bei *Romain Rolland* intellektuelle Utopien des 18. Jahrhunderts auf wie die des „Candide“, des „Huron“ und des „Iroquois“ – kurz: des „homme de la nature, qui étouffe en chacun de nous, sous le poids de la civilisation.“ In: Cahiers Romain Rolland N°10. Paris 1951, S. 352.
- 14 „...niemand wollte [1918] ernsthaft auf französischer Seite behaupten, die Zivilisation habe gesiegt: 'Barbaren' hatten den Krieg verloren, und gewonnen hatte ihn 'Frankreich' oder das 'Vaterland'. Es hat den Anschein, daß man auf französischer Seite bei Ende des Krieges den universalen Anspruch gegen den nationalen Nutzen eingetauscht hatte.“ *Michael Jeismann*: Das Vaterland der Feinde – Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918. Stuttgart 1992, S. 370.
- 15 In einem Artikel zum 1. Mai 1917 unter dem Titel „A la Russie libre et libératrice“ (in der Genfer Zeitschrift „Demain“) ruft *Rolland* den künftigen russischen Revolutionären zu: „Notre Révolution fut l'œuvre de grands bourgeois, dont la race est éteinte. Ils avaient leurs rudes vices et leurs rudes vertus. La civilisation actuelle n'a hérité que des vices: le fanatisme intellectuel et la cupidité. Que votre Révolution soit celle d'un grand peuple, sain, fraternel, humain, évitant les excès où nous sommes tombés!“ In: *Romain Rolland*: L'Esprit libre. Paris 1931, S. 212.
- 16 „Me retirai-je définitivement de cette mêlée, où je joue, avec moins de succès, le rôle des Sabines ou plutôt du bourgeois bâtonné par Sganarelle et Martine? Ce monde est par trop fou. Il faut le laisser délirer.“ *Romain Rolland*: Journal des années de guerre 1914–1919. Paris 1952, S. 44. In der in hohem Maße autobiographisch geprägten Romanfigur *Clérambault* zeichnet *Romain Rolland* das Schicksal dessen nach, der 'au-dessus de la mêlée' zu stehen versucht – die angemessene Übersetzung wäre wahrscheinlich „zwischen allen Stühlen“.
- 17 A.a.O. (Anm. 8), S. 138.
- 18 Am Schluss seines Aufsatzes über den Zivilisationsbegriff im Kontext des 18. Jahrhunderts schreibt der Genfer Romanist *Jean Starobinski*: „L'opposition de la civilisation et de la barbarie s'équilibre en un suspens interrogatif. Ceci ne conduit pas à renier la civilisation, mais à reconnaître qu'elle est inséparable de son revers.“ *Jean Starobinski*: Le mot civilisation. In: Ders.: Le remède dans le mal – Critique et légitimation de l'artifice à l'âge des lumières. Paris 1989, S. 58.
- 19 „Das eine durchsetzen hieß, das andere aufzugeben“, kommentiert *M. Jeismann*, a.a.O. (Anm. 14), S. 363.
- 20 „Mais liberté et barbarie n'ont pas le même sens, ici et là.“ *Romain Rolland*: De deux maux, le moindre. Artikel im „Journal de Genève“ vom 10.10.1914. In: Ders.: Au-dessus de la mêlée, a.a.O. (Anm. 3), S. 39.